



Honegger, Monique, Hrsg.

Schreiben und Scham: Wenn ein Affekt zur Sprache kommt.

Giessen: Psychosozial-Verlag, 2015.

215 Seiten.

ISBN 13: 978-3-8379-2470-1

Schreiben im Affekt

Schreiben ist auf vielfache Weise mit dem Affekt der Scham verbunden. So kann Scham, die sich auf das eigene Schreiben bezieht, den Schreibprozess beeinflussen – nicht nur negativ übrigens. Schreiben kann aber auch ein Mittel sein, um Schamgefühle zu analysieren. Dieser Themenkomplex wurde in der bisherigen deutschsprachigen Schreibforschung nur am Rande behandelt. Das von Monique Honegger herausgegebene Buch widmet sich ihm nun in einer grossen Perspektivenvielfalt.

Die Vielfalt rührt daher, dass die versammelten Beiträge nicht nur von Schreibexperten, sondern auch von Psychologen, einem Organisationsberater, zwei Kulturpädagoginnen und einem Theaterpädagogen stammen. Dazwischen sind auch zwei künstlerische Beiträge eingebettet.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Während sich der erste Teil den grundlegenden Zusammenhängen von Schreiben und Scham widmet, folgen ein zweiter zum Themenkomplex Schamerleben beim Schreiben und ein dritter zum Schreiben über schambehafte Themen wie Armut, Tod oder eigene Unzulänglichkeiten. Der kurze vierte Teil besteht aus einem verschriftlichten Gespräch über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Schreiben und dem Improvisationstheater.

Schreiben, Schämen, Scheitern

Der erste Beitrag im Buch stammt von der Herausgeberin und bereitet konzipiert den Boden für die Vertiefung der folgenden Analysen, indem er verschiedene Formen von Schreibscham unterscheidet – z.B. Startscham, Kompetenzscham oder Intimitätsscham – und in einem Modell zusammenstellt. Zentral ist die

Aussage, dass Schamgefühle sich nicht grundsätzlich negativ auf den Schreibprozess auswirken. Vielmehr sind sie laut Honegger eng mit dem Schreibprozess verbunden und können auch produktiv genutzt werden – als «Schamtüre», also Tor zur Erkenntnis. Das gilt für den Studenten genauso wie für die Schriftstellerin. Es folgen zwei Beiträge aus psychologischer Perspektive. Jener von Garcia Nuñez und Jäger ist etwas abstrakt und hypothetisch geraten, obschon er mit zwei Fallbeispielen beginnt. So werden die erörterten Zusammenhänge zwischen Schuld, Scham und Schreiben kaum greifbar. Der zweite Beitrag stammt vom Psychoanalytiker Markus Fäh, der seinen eigenen Schamgefühlen beim Schreiben auf den Grund geht. Sieht man von den nicht mehr ganz zeitgemäss anmutenden Dogmen der Psychoanalyse in der Tradition Freuds ab, bietet der Beitrag eine intensive Introspektion

des Autors in seine Scham während des Schreibprozesses. Das geschilderte Wechselbad der Gefühle dürfte vielen Schreibenden und Schreibberatenden bekannt vorkommen.

Eine andere Perspektive nimmt der Beitrag von Geri Thomann ein. Der Organisationsberater geht der Frage nach, inwiefern Scheitern und Scham zusammenhängen und ob man sich fürs Scheitern beim Schreiben schämen soll. Oder ist Scheitern, bzw. zumindest die Möglichkeit dazu, gar Voraussetzung für erfolgreiches Schreiben?

Sich für Geschriebenes (nicht) schämen

Der zweite Teil des Buches enthält Texte, die sich mit dem Schamerleben beim Schreiben beschäftigen. Daniel Ammanns filmwissenschaftliche Analyse behandelt einen fiktiven Plagiatsfall, der im Zentrum des Films *The Words* steht, und stellt Zusammenhänge zwischen Schreiben, Aufrichtigkeit, Fiktion, Wahrheit und Scham her. Auch in der Schule lauert die Schreibscham, weshalb der Text des Fremdsprachendidaktikers Stephan D. Keller die Beziehung zwischen Scham und Schreibenlernen erkundet. Denn solange es in der Schule um richtig und falsch geht, geht auch die Scham in ihr ein und aus. Keller plädiert eindringlich und überzeugend für wirksame Lernarrangements, in denen Lernende ohne Angst vor Beschämung ihr Potenzial ausloten können.

Scham überwinden

Der dritte Teil wechselt die Sichtweise – hier geht es um das Schreiben über beschämende Inhalte. Ibello, Keller u. Perrin zeigen anhand zweier sozialtherapeutischer Projekte anschaulich auf, wie Schreiben helfen kann, «Schamtüren» (Honegger) zu öffnen und sich mit gesellschaftlich tabuisierten Themen wie Armut und Sterben auseinanderzusetzen. Demgegenüber beschäftigt sich Honegger mit institutionell gefordeter schriftlicher Reflexion, wie sie in psycho-sozialen Ausbildungen und Berufen üblich ist. Der Beitrag zeigt, dass vor allem die Reflexion konkreter Ereignisse und Erlebnisse die Selbsterkenntnis befördern kann. Pauschale Reflexionsaufträge, wie sie an Schulen und Hochschulen oft erteilt werden, sind dagegen wenig erspriesslich. Honegger macht hier die Schwächen und Grenzen einer weit verbreiteten und oft als Leistungsnachweis bewerteten Form des Schreibens deutlich. Ihre Überlegungen könnten durchaus zum Ausgang einer grundlegenden Kritik schulischer Schreibpraktiken genommen werden, die hoffentlich an anderer Stelle noch erfolgen wird.

Eine eher kulturwissenschaftliche Sicht nimmt Thomas Hermann ein, der in seinem Beitrag auf unterhaltsame Weise Schmähschriften untersucht, vom römischen Dichter Seneca bis zu heutigen Lesercommentaren in Online-Zeitungen. Etwas schade ist, dass hier der Zusam-

menhang zwischen Scham und Beschämungen nicht expliziter thematisiert wird.

Bäume statt Wald

Die angesprochene Vielfalt der Ansätze und Sichtweisen ist Stärke und Schwäche des Bandes zugleich. So gelingt es dem Buch nur teilweise – vor allem durch intertextuelle Verweise –, die divergierenden Perspektiven der einzelnen Beiträge wieder zusammenzuführen und somit einen Überblick über die verschiedenen Dimensionen zu geben. Exemplarisch sichtbar wird dieser Mangel an Konvergenz am abschliessenden vierten Teil, der aus einem verschriftlichten Gespräch zwischen der Herausgeberin und dem Theaterpädagogen Franz Dängeli besteht: Das Gespräch ist interessant und anregend, aber an dieser Stelle würde sich der eine oder andere Leser nicht eine weitere Öffnung des Themas, sondern eine Zusammenführung der verschiedenen Linien und einen Ausblick auf weitere Desiderate zum Themenfeld Schreiben und Scham wünschen. Dennoch bietet *Schreiben und Scham* ein spannendes und abwechslungsreiches Panorama zu einer Emotion, die einen grossen Einfluss auf den Schreibprozess ausübt. Es kann deshalb allen Personen empfohlen werden, die sich intensiv mit Schreiben auseinandersetzen und sich insbesondere für dessen affektive und irrationale Aspekte interessieren.

Tobias Zimmermann